INHALT

DIE EINLEITUNG
Warum überhaupt noch über die Oktoberrevolution reden? Seite 4

DIE FEBRUARREVOLUTION
Die russische Revolution beginnt mit dem Frauentag am 8. März Seite 6

DIE APRILTHESEN
Im April beschliessen die Bolschewiki einen Fahrplan der Revolution Seite 8

DIE JULITAGE
Im Sommer schlägt die Reaktion mit einer Repressionswelle zu Seite 12

DER KORNILOWPUTSCH
Ende August versucht ein alter General einen Militärputsch Seite 14

DER OKTOBERAUFSTAND
Ende Oktober ergreifen die Räte der ArbeiterInnen die Macht Seite 16

DIE LITERATURTIPPS
Zwei sehr lesenswerte Bücher über die Oktoberrevolution Seite 18

Die Artikel erschienen im Laufe des Jahres 2007 in der Zeitung REVOLUTION. Die Zeichnungen sind alle von Joß Fritz. Das Bild auf der Titelseite zeigt eine Kundgebung der Roten Garde am 1. Mai in Petrograd. Das Bild auf Seite 3 zeigt eine Arbeiterversammlung im Putilow-Werk in Petrograd.

* OKTOBER IM NOVEMBER?

Was soll das? Die Oktoberrevolution, die erste sozialistische Revolution der Geschichte, fand vor 90 Jahren statt – nicht im Oktober, sondern Anfang November 1917. Russland hatte bis 1918 den julianischen Kalender, der 13 Tage hinter unserem (gregorianischem) Kalender liegt. Die Daten in dieser Broschüre werden nach dem alten Kalender angegeben. Die Februarrevolution etwa begann am 23. Februar, aber nach unserem Kalendar wäre es der 8. März gewesen. Der Oktoberaufstand fand in der Nacht vom 25./26. Oktober statt, aber nach unserem Kalendar wäre es bereits Anfang November gewesen. Das ist nicht das einzige weit verbreitete Missverständnis über den „Roten Oktober". War es einen Putsch? War es ein Ausrutscher der Geschichte? Diese Broschüre bietet eine kurze Einleitung darüber, was im Oktober bzw. November 1917 in Russland passiert ist.

Wladek/Jalava, Oktober 2007

ZWEITE AUFLAGE

Diese Broschüre haben wir zum 90. Jahrestag der Oktoberrevolution herausgegeben. Doch auch 91 Jahre später ist die Oktoberrevolution voller Lehren für junge RevolutionärInnen heute. Aufgrund des großen Interesses an der ersten Auflage der Broschüre haben wir mit Unterstützung der Revolutionär-Sozialistischen Organisation (RSO) eine neue, leicht verbesserte Auflage produziert.

Wladek/Jalava, Mai 2009

Mit Unterstützung der:

rso
revolutionär sozialistische organisation
➟ www.sozialismus.net

DIE EINLEITUNG

Warum überhaupt noch über die Oktoberrevolution reden?

Über die Oktoberrevolution bekommt man in der Schule oder in den Medien einiges beigebracht. Zum Beispiel: Der deutsche Generalstab habe Lenin und Co. Unmengen von Gold zugeschoben, um den russischen Zaren zu stürzen.

Oder: die Bolschewiki, als entschlossene Minderheit, haben sich mit Waffengewalt an die Macht geputscht und ihre „bolschewistische Diktatur" etabliert.

Oder: nach der Februarrevolution befand sich Russland auf dem Weg zu einer parlamentarischen Demokratie nach westlichem Muster, aber diese Entwicklung wurde durch die Oktoberrevolution blockiert.

Doch bei all diesen Darstellungen fallen schon einige Ungereimtheiten auf: wie soll eine Kleinpartei wie die Bolschewiki (mit 30.000 Mitgliedern in einem riesigen Reich mit 160 Millionen EinwohnerInnen) einfach so die Macht an sich gerissen haben – deutsches Gold hin oder her?!?

Die Verunglimpfung

Es ist kein Zufall, dass die russische Revolution heutzutage in den Schulen und in den Medien verunglimpft wird. Die kapitalistische Gesellschaft erweist sich für immer breitere Schichten der Bevölkerung als unerträglich: trotz wirtschaftlichen Aufschwungs wird in der Schule gekürzt; auf der Uni müssen wir Gebühren zahlen; auf der Arbeit müssen wir länger arbeiten für weniger Geld oder wir werden auf dem Arbeitsamt schikaniert. Und ständig schleppen wir Klamotten mit uns herum, die von Kindern in den armen Ländern der Welt genäht wurden. Im globalen Maßstab erweist sich der Kapitalismus als besonders brutal: unsere Umwelt wird systematisch zerstört und statt etwas dagegen zu unternehmen, werden arme Ländern militärisch besetzt und dabei Hunderttausende Menschen getötet.

Immer mehr Menschen fragen sich, ob solche Erscheinungen wirklich unvermeidlich sind – ob das menschliche Leben nicht anders organisiert werden könnte. Die KapitalistInnenen, mittels ihrer Schulen, Zeitungen, Fernsehsender usw. antworten mit einem erschütternden „NEIN!" Umso dringlicher müssen sie jedes historische Beispiel, wo ArbeiterInnen sich erhoben und eine andere Gesellschaft zu etablieren versucht haben, schwarz malen.

„Versucht bloß nicht wieder, die kapitalistische Gesellschaft zu überwinden – denn sonst habt ihr Gulags, Schauprozesse, Bürokratieherrschaft, Stasi, Trabis und alle anderen Erscheinungen des Stalinismus." Aber stimmt das wirklich? Gerade deswegen möchten wir eine andere Sicht der Oktoberrevolution anbieten.

Die Krise und die Doppelmacht

Das eigentliche Geheimnis der Oktoberrevolution war, dass die Masse der arbeitenden Menschen, die in unserer „Demokratie" nichts zu sagen hat, die Macht in ihre eigenen Hände nahm. Die Bolschewiki haben sich nicht hingestellt und proklamiert, die neuen Herren im Russischen Reich zu sein – das hätte freilich nicht funktioniert.

Schon vom Beginn der russischen Revolution an organisierten sich die ArbeiterInnen, Soldaten und Bauern/Bäuerinnen in Räten. Diese Räte – oder „Sowjets" auf Russisch – versammelten Delegierte, die von der Basis direkt gewählt wurden. Am Anfang haben diese Räte nur die Beschwerden der Unterdrückten gesammelt und weitergeleitet. Aber nach und nach übernahmen sie die Verwaltung des Alltags in den Fabriken und den Arbeitervierteln. Die Bolschewiki zeigten, wie solche Räte eine Regierung der ArbeiterInnen und Bauern/Bäuerinnen aufstellen könnten.

Solche Strukturen erscheinen in jeder revolutionären Krise: in Russland wurden sie Sowjets genannt, aber der Name ist unwesentlich. In Paris 1871 hieß es „La Commune", In Deutschland 1918 entstanden „Arbeiter- und Soldatenräte", in Bolivien 1971 war es die „Asamblea Popular" (Volksversammlung) und in Bolivien 2003 waren es die „Juntas Vecinales" (Nachbarschaftsräte), die diese Funktion übernommen haben. Wesentlich ist, dass sie die breite Masse der arbeitenden Bevölkerung permanent zusammenbringen, damit sie sich als Klasse ins politische Leben einmischen können. Sie stellen eine organisierte Macht der Unterdrückten gegenüber der Macht der KapitalistInnen (ihres Staates) dar. Deswegen spricht mensch von revolutionären Krisen als Situationen der „Doppelmacht".

Die Partei und die Internationale

Diese Räte können zum wichtigsten Instrument einer sozialistischen Revolution werden. Aber an sich lösen sie keine Probleme: zum Beispiel standen bei der deutschen Revolution 1918 die Räte unter Führung der SPD. Anstatt, wie ein Jahr zuvor in Russland, die provisorische Regierung zu stürzen, wurden sie zu einer Stütze der bürgerlichen Regierung – und daran scheiterte letztendlich die Revolution in Deutschland.

An diesem Beispiel sieht mensch die Bedeutung einer revolutionären Partei, die ein politisches Programm ausarbeitet, die aktivisten und bewusstesten ArbeiterInnen organisiert, die verschiedenen Kämpfe der Unterdrückten zusammenführt und in eine revolutionäre Richtung lenkt. Gerade durch die Räte kann eine solche Organisation eine Mehrheit der ArbeiterInnen für ihre Perspektive gewinnen.

Eine solche revolutionäre Partei entsteht nicht spontan in der Hitze der Revolution. Sie muss schon vorher aufgebaut werden. Deswegen arbeiten wir an der Schaffung revolutionärer Organisationen, auch lange bevor revolutionäre Krisen den Kapitalismus ins Wanken bringen.

Nun, warum endete die Oktoberrevolution in einer bürokratischen Diktatur mit dem stalinistischen Unterdrückungsapparat, den keinE ernsthafteR SozialistIn verteidigen würde? In dieser kurzen Einleitung ist kein Platz für eine ausführliche Antwort auf die Frage. Aber: die russische Revolution kann nur als erstes Glied in der Kette der Weltrevolution gesehen werden. Russland war ein sehr armes und rückständiges Land. Die Vorstellung, Sozialismus allein in Russland aufzubauen, wurde 1917 nicht mal von Stalin vertreten. Stattdessen sollte die sozialistische Revolution sich auf entwickeltere Länder wie Deutschland, Frankreich, England usw. ausdehnen. Erst als diese internationale Revolution niedergeschlagen wurde, konnte sich eine Bürokratie unter Stalins Führung etablieren. Diese Bürokratie machte wesentliche Errungenschaften der Revolution rückgängig und unterdrückte die Grundlage des sozialistischen Aufbaus, die Arbeiterdemokratie, rücksichtslos.

Weiterlesen!

Diese Broschüre bietet einen sehr einfachen Überblick über die Ereignisse in Russland zwischen Februar und Oktober 1917. Diese Broschüre soll nur eine Einführung darstellen: Am Ende werden zwei Bücher über die Revolution empfohlen, die das Feeling von vor 90 Jahren in der russischen Hauptstadt wesentlich besser vermitteln. Wir wollen nur einige grundlegende Fakten und Lehren anbieten, um zum weiteren Studium anzuregen.

Also wie fing alles an? Einfach weiterlesen...

von Wladek, Revo Berlin, November 2007

DIE FEBRUARREVOLUTION

Die russische Revolution beginnt mit dem Frauentag am 8. März

Die russische Revolution – die erste sozialistische Revolution der Geschichte – begann vor 90 Jahren, im Februar 1917. Das Besondere an der Februarrevolution war, dass die Massen sie gewissermaßen alleine, das heißt ohne die Führung einer revolutionären Partei, durchführten. Die sozialistischen Parteien waren Anfang 1917 auch alles andere als dazu fähig: Die AnführerInnen der reformistischen Partei der Menschewiki, der Bauernpartei der Sozialrevolutionäre und der revolutionären Partei der Bolschewiki waren im Exil oder im Gefängnis, viele von ihnen wurden gleich nach dem Ausbruch des Weltkrieges verhaftet.

Seit Kriegsbeginn waren nun zweieinhalb Jahre ins Land gegangen. Das Zarenreich war militärisch am Ende – die ökonomische und soziale Krise vertiefte sich stets. Russland hatte eine kleine aber gut organisierte Arbeiterklasse in der Industrie, aber es blieb ein Agrarland: rund 80% der Bevölkerung lebte auf dem Land unter der Herrschaft der GroßgrundbesitzerInnen, die die Bauern/Bäuerinnen rücksichtslos ausbeuteten.

Heraus zum Frauentag!

Dann kam der 23. Februar (nach unserem Kalender der 8. März – alle weiteren Daten nach dem alten Kalendar) 1917, der internationale Frauentag. An diesem Tag kam es traditionell zu Demonstrationen und Streiks. Doch selbst das bolschewistische Komitee des Arbeiterbezirks Wyborg in der Hauptstadt Petrograd sprach sich gegen Streikaktionen aus. Die RevolutionärInnen glaubten, dass die Arbeiterinnen in dieser gespannten Lage und mit so geschwächten Organisationen eine katastrophale Niederlage erleiden würden.

Die Textilarbeiterinnen einiger Betriebe jedoch kümmerten sich nicht um die Sorgen der Organisationen und traten am Morgen des 23. Februars in den Streik. Sie liefen gleich hinüber zu den Metallbetrieben, um auch diese auf die Straße zu bringen. 90.000 ArbeiterInnen traten schließlich in den Streik. Sie hielten Versammlungen ab und demonstrierten für Brot und gegen den Krieg und die Diktakur des Zaren.

Es gab zahlreiche Zusammenstöße mit der Polizei. Von den WyborgerInnen ermutigt, gingen am nächsten Tag auch ArbeiterInnen anderer Bezirke auf die Straße – die Hälfte aller IndustriearbeiterInnen Petrograds war im Streik. Am 24. Februar und den folgenden zwei Tagen breitete sich die Bewegung immer weiter aus, immer mehr ArbeiterInnen schlossen sich den Massenaktionen an.

ArbeiterInnen und Soldaten

Die Straßenschlachten, die sich ArbeiterInnen mit der Polizei lieferten, waren brutal und von gegenseitigem Hass geprägt. Aber die ArbeiterInnen gingen von Beginn an ganz anders auf die Soldaten zu. Sie drängten an die Soldaten heran, diskutierten, riefen ihnen zu. Und immer wieder geschah es: Sperrketten wurden durchlässig, Bajonette hoben sich, Soldaten behinderten Polizeiaktionen. *„Schießt nicht auf eure Brüder und Schwestern!“* schallte es den Soldaten entgegen. Denn die Armee war regelrecht aufgequollen, angefüllt mit einfachen Arbeiter- und Bauernsöhnen. Jede/r Arbeiter/in hatte irgendeinen Verwandten in der Armee und die ArbeiterInnenschaft war ständig in Kontakt mit Angehörigen der Garnisonen. In der „Geschichte der Russischen Revolution schrieb Leo Trotzki dazu: *„Im ganzen Lande fanden sich keine ... Truppenteile, die es gewagt hätten, zum Schut-*

ze des alten Regimes aufzustehen."

Schon zwei Tage nach dem Beginn der Revolution war Wyborg vollständig in Arbeiterhand. Die Polizisten dort waren geflohen, die Polizeireviere zerstört. Trotz Verhaftungen und Schießbefehl waren die ArbeiterInnen auch am 26. Februar auf der Straße. Am Abend meuterte eine Kompanie des Pawlowski-Regiments und eilte zur Newa-Fluss, wo die Offizierschüler des Regiments es gewagt hatten, in die Menge zu schießen.

Als die ArbeiterInnen sich dann am Morgen des 27. Februar auf Versammlungen entschieden, „den Kampf fortzusetzen" konnte dies nur noch eins heißen: bewaffneter Aufstand! Die Soldaten des Wolynski-Regiments schlossen sich als erste den ArbeiterInnen an. Die Soldaten liefen zu anderen Kasernen, um auch die dortigen Soldaten zum Aufstand zu bewegen. Zielstrebig eroberten die ArbeiterInnen und Soldaten Polizeireviere, entwaffneten Polizisten und holten die politischen Gefangenen aus den Gefängnissen. Der Aufstand weitete sich aus auf die Petrograd umgebenden Garnisonen – die Regierung hatte schließlich keine Truppen mehr zur Verfügung.

Was macht das Parlament?

Im Taurischen Palais war das zaristische Parlament, die Duma, untergebracht. Schon am 26. Februar hatte Zar Nikolaus die Auflösung des Parlaments beschlossen, weil die Duma neue Minister gefordert hatte – wohl in der Hoffnung, das Volk zu beruhigen. Nun, am 27. Februar, saßen die Parlamentarier in einer Privatberatung zusammen und überlegten, wie die kapitalistische Ordnung überleben könnte. Sollte man einen populären General zum Diktator ernennen? Sollte die Duma erklären, sie übernehme die Macht? Den Herren Politikern war bange, denn die Macht war in den Händen der aufständischen Massen.

Ob die alte Gesellschaft noch gerettet werden konnte, entschied sich in einem anderen Flügel des Palais. Dort bildeten VertreterInnen der Petrograder ArbeiterInnenschaft einen Sowjet – einen ArbeiterInnenrat. Bei der Sitzung wurde u.a. ein Exekutivkomitee gewählt und die ReformistInnen der Menschewiki und Sozialrevolutionäre bekamen die Führung. Diese Parteien hatten – wie damals die SPD – die Theorie, dass auf die Monarchie erst eine bürgerliche Demokratie folgen müsse, in der dann die SozialistInnen durch das Parlament die Macht erringen und den Sozialismus einführen könnten. Für diese Leute war es deswegen selbstverständlich, sofort zu den Duma-Mitgliedern hinüberzulaufen und sie darum zu bitten, die Macht zu übernehmen.

Nachdem die reformistischen SozialistInnen sich den Dumaleuten unterworfen hatten, fingen die liberalen Politiker nun an zu diskutieren, ob man nicht auch noch das Zarentum retten könne. Zar Nikolaus hatte doch zu Gunsten seines Bruders Michail abgedankt. Aber der Großfürst Michail hatte kein Interesse, seinen Kopf zu riskieren, und lehnte ab.

Demokratie – und dann?

In wenigen Tagen hatten die ArbeiterInnen Petrograds das jahrhundertealte Zarenreich gestürzt. Die Massen hofften, dass der Hunger und der Krieg zusammen mit der verhassten Diktatur verschwinden würden.

Aber das neue bürgerlich-demokratische Regime war kaum in der Lage, die dringendsten Probleme des Landes zu lösen: die bürgerlichen Politiker waren zu eng an die GroßgrundbesitzerInnen gebunden, um Land an die Bauern/Bäuerinnen zu verteilen; die russische Diplomatie war zu eng an die Entente gebunden, um sich aus dem Krieg herauszuziehen; die KapitalistInnen konnten die Forderungen der ArbeiterInnen (wie nach dem 8-Stunden-Tag) kaum erfüllen. Die neue Regierung wusste, wenn sie die Massen für eine Vertiefung der Revolution mobilisieren würde, wäre ihre eigene Herrschaft bald in Gefahr.

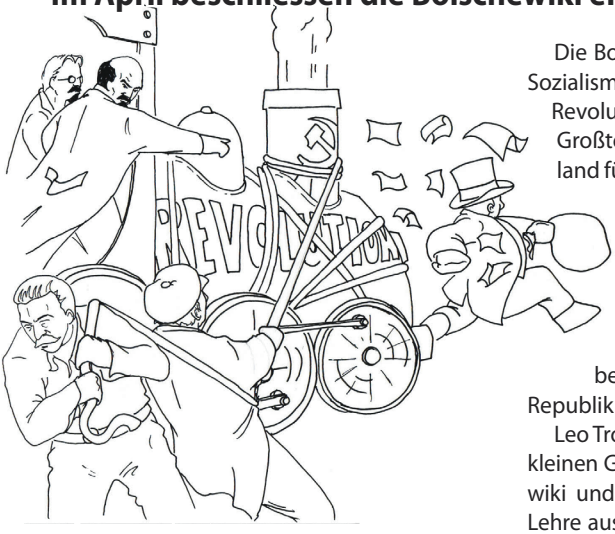
Kurz: die bürgerliche Demokratie war gerade noch in der Lage, den Zaren abzusetzen, und laut den bürgerlichen Poltikern sollte die Revolution keinen Schritt weitergehen. Aber nun waren alle ArbeiterInnenorganisationen auf einmal legal und einige von ihnen kämpften für eine weitergehende Perspektive. Die überall entstehenden Arbeiter- und Soldatenräte, die breite Massen einbezogen, hatten ein riesiges Potential für die Umgestaltung des Landes, was aber erst sehr wenige AktivistInnen erkannten.

Der Verrat der Februarrevolution schaffte den KapitalistInnen nur eine kurze Verschnaufpause. Denn die Februarrevolution sollte nur das erste Kapitel der russischen Revolution sein.

von Jalava, Revo Berlin, Februar 2007

DIE APRILTHESEN

Im April beschliessen die Bolschewiki einen Fahrplan der Revolution



Die russische Revolution hatte im Februar 1917 begonnen, aber im April war nicht klar, wie sie enden würde. Sowohl die bürgerlichen Politiker als auch die reformistischen Parteien der Menschewiki und Sozialrevolutionäre wollten eine demokratische Republik, also eine kapitalistische Staatsform, als logischen nächsten Schritt nach dem Sturz der Monarchie. Doch im April stellte die revolutionäre Partei der Bolschewiki eine sozialistische ArbeiterInnenrepublik als Ziel der Revolution auf.

Der Sturz des Zaren

Beim Aufstand im Februar, der die Diktatur des Zaren stürzte, spielten bolschewistische ArbeiterInnen eine zentrale Rolle, aber sie hatten keine festen Strukturen. Die bedeutendsten Köpfe der Partei waren im Exil, im Gefängnis oder in der Verbannung. Den Bolschewiki fehlte vor allem eine klare Perspektive für die Revolution. Die Menschewiki und Sozialrevolutionäre hatten die Theorie, dass auf die Monarchie zwangsläufig eine bürgerliche Demokratie folgen müsste, damit in den nächsten Jahrzehnten der Sozialismus durch Reformen eingeführt werden könnte. Deswegen verschenkten sie die Revolution im Februar an das bürgerliche Parlament.

Die Bolschewiki hatten schon erkannt, dass der Sozialismus nur durch eine weltweite proletarische Revolution entstehen könnte. Aber auch ein Großteil von ihnen hielt das rückständige Russland für unreif für den Sozialismus. Für diese Bolschewiki sollte die Revolution ebenfalls zur Schaffung einer bürgerlichen Republik führen – aber es gab großen Streit innerhalb der Partei darüber, ob diese Aufgabe der bürgerlichen Regierung überlassen werden sollte oder ob die ArbeiterInnen den Kampf für die bürgerliche Republik führen müssten.

Leo Trotzki, ein junger Revolutionär, der mit einer kleinen Gruppe vergeblich versuchte, die Menschewiki und die Bolschewiki zu versöhnen, hatte als Lehre aus der russischen Revolution von 1905 eine andere Theorie entwickelt: Weil die ArbeiterInnen die Revolution führen und am Ende selbst die Macht übernehmen müssten, könnten sie keineswegs bei einer kapitalistischen Ordnung stehen bleiben. Sie müssten ihre eigenen sozialistischen Forderungen umsetzen. Die Revolution sollte direkt von einer bürgerlichen in eine sozialistische übergehen – er nannte das eine „permanente Revolution".

Der Grundlage der Theorie wurde bestätigt, denn die ArbeiterInnen trieben die russische Revolution voran, während die Parteien der KapitalistInnen zögerten und am Zaren hängenblieben. Aber würde es möglich sein, im Agrarland Russland eine sozialistische Ordnung aufzubauen?

Die Rückkehr Lenins

Am 3. April (nach unserem Kalender der 16. April) kam die wichtigste Führungsfigur der Bolschewiki, Wladimir Illitsch Lenin, in Petrograd an. Er kam aus dem Schweizer Exil in einem eisernen Zug, den der deutsche Generalstab zur Verfügung gestellt hatte. Die kaiserlichen Militärs hofften, die Agitation der russischen RevolutionärInnen würde die russische Armee noch schneller zusammenbrechen lassen.

Manche KritikerInnen der Bolschewiki behaup-

ten deswegen, die ganze Oktoberrevolution sei nur ein von Kaiser Wilhelm finanzierter Putsch gewesen. Aber die russische Revolution und die von ihr inspirierten Arbeiteraufstände in Deutschland haben letztendlich die kaiserliche Ordnung gestürzt – schliesslich schrieb der deutsche Generalstabschef in seinen Memoiren, diese Unterstützung für Lenin sei der grösste Fehler seines Lebens gewesen.

Als Lenin ankam, dachte auch die Mehrheit der bolschewistischen Führung, sie müssten die bürgerliche Revolution in Russland verteidigen, was nichts anderes hätte bedeuten können als den verheerenden Krieg gegen Deutschland fortzusetzen. Die bolschewistischen ArbeiterInnen und Soldaten wollten weder den Krieg fortführen noch sich der Führung der kapitalistischen Parteien unterwerfen, aber sie sahen keine konkrete Alternative. Schließlich konnten sich Stalin die „alte Garde" der Bolschewiki auf das traditionelle Parteiprogramm berufen.

Eine Revolution in Permanenz

Direkt nach seiner Ankunft stellte Lenin eine ganze andere Perspektive und eine radikale Änderung des Parteiprogramms auf. Seine Thesen über „die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution" erklärten den Sozialismus zum Ziel. Die aufständischen Massen durften die bürgerliche Regierung und ihren desaströsen Raubkrieg nicht unterstützen. Der Krieg war ein Produkt des kapitalistischen Systems und konnte nur durch den Sturz des Kapitalismus beendet werden.

Die Aufgaben einer bürgerlichen Revolution (etwa die Abschaffung des Adels, die Trennung von Staat und Kirche, die Verteilung des Landes an die Bauern/Bäuerinnen, ein Parlament, eine Verfassung, bürgerliche Freiheiten usw. usf. – das sind alles Aufgaben, die die Bourgeoisie selbst erfüllen sollte, wie in der französischen Revolution) konnten nicht von der russischen Bourgeoisie durchgesetzt werden. Sie wusste: wenn sie eine revolutionäre Bewegung vom Zaun brechen würde, wäre ihre eigene Herrschaft bald in Gefahr.

Um die Revolution fortzuführen, mussten die Arbeiter- und Bauernräte (auf Russisch: Sowjets) ihre eigene Herrschaft in Form einer ArbeiterInnenrepublik mit Rätedemokratie durchsetzen. Zentral in Lenins Thesen war die *„Abschaffung der Polizei, der Armee, des Beamtentums, d.h. Ersetzung des stehenden Heeres durch die allgemeine Bewaffnung des Volkes"*. Die Sowjets sollten nicht den bestehenden Staat beeinflussen, kontrollieren, oder übernehmen, sondern zerschlagen und einen ArbeiterInnenstaat nach dem Vorbild der Pariser Kommune aufbauen.

Das Problem, dass Russland so rückständig war, konnte dadurch überwunden werden, dass die sozialistische Revolution sich rasch auf Industrieländer wie Deutschland ausdehnen würde. *„Das russische Proletariat darf nicht vergessen, dass seine Revolution Teil einer weltweiten revolutionären Bewegung ist"* erklärte Lenin dazu.

Diese Thesen wurden auf einer Konferenz Anfang April debattiert und schließlich beschlossen. Damit hatten die Bolschewiki weitgehend Trotzkis Theorie der permanenten Revolution übernommen und die Grundlage für eine Fusion mit seiner Gruppe war gegeben.

Das Funktionieren der Bolschewiki

Diese Änderung der Perspektive der Bolschewiki macht ihre Funktionsweise als revolutionäre Partei klar. Die Partei wurde nicht einfach von Lenin herumbefohlen, sondern er musste für eine Mehrheit für seine Politik kämpfen. Er konnte diese Abstimmung gewinnen, weil seine Perspektive den Erfahrungen der bolschewistischen ArbeiterInnen entsprach.

Die Bolschewiki blieben also nicht bei einer „unfehlbaren" Parteilinie, sondern waren auch bereit, drastische Änderungen vorzunehmen, als der Klassenkampf sie vor neue Herausforderungen stellte. Sie hatten keine allmächtige Führung, sondern die Basis konnte die Politik der Partei bestimmen. Deswegen waren die Bolschewiki in der Lage, später eine führende Rolle in der Revolution zu spielen.

Aber noch waren sie eine kleine Partei ohne nennenswerten Einfluss in den Sowjets. Sie hatten nun das Ziel der Rätemacht, aber um das zu verwirklichen, mussten sie die Unterstützung der Mehrheit der Arbeiterklasse gewinnen. Dazu waren langwierige Überzeugungsarbeit, eigene Erfahrungen der Massen und auch harte Rückschläge der Reaktion nötig. Es sollte rund sechs Monate dauern. Denn die Aprilthesen zeigten lediglich den Weg – es dauerte bis Oktober, bis dieser Weg eingeschlagen werden konnte.

von Wladek, Revo Berlin, April 2007

ÜBER DIE AUFGABEN DES PROLETARIATS IN DER GEGENWÄRTIGEN REVOLUTION

(Die Aprilthesen von W.I. Lenin)

1. In unserer Stellung zum Krieg, der von seiten Rußlands auch unter der neuen Regierung Lwow u. Co. infolge des kapitalistischen Charakters dieser Regierung, unbedingt ein imperialistischer Raubkrieg bleibt, ist auch das kleinste Zugeständnis an das „revolutionäre Oboronzentum" unzulässig.
   Einem revolutionären Kriege, der die revolutionäre Vaterlandsverteidigung wirklich rechtfertigen würde, kann das klassenbewußte Proletariat zustimmen nur unter der Bedingung: a) des Überganges der Macht in die Hände des Proletariats und der sich ihm anschließenden ärmsten Teile der Bauernschaft; b) des Verzichts in Taten und nicht nur in Worten auf alle Annexionen; c) des tatsächlichen und völligen Bruchs mit allen Interessen des Kapitals.
   Die breiten Schichten der Anhänger des revolutionären Oboronzentums in der Masse, die es zweifellos ehrlich meinen und den Krieg nur als notwendiges Übel gelten lassen, nicht aber weil sie Eroberungen wollen, die jedoch von der Bourgeoisie betrogen werden, muß man besonders gründlich, beharrlich und geduldig über ihren Fehler aufklären. Man muß ihnen den untrennbaren Zusammenhang zwischen Kapital und imperialistischem Krieg klarmachen, man muß ihnen beweisen, daß die Beendigung des Krieges durch einen wahrhaften demokratischen Frieden, nicht durch einen Gewaltfrieden, ohne den Sturz des Kapitals unmöglich ist.
   Organisierung der breitesten Propaganda dieser Auffassung unter den Fronttruppen.
   Verbrüderung.
2. Die Eigenart der gegenwärtigen Lage in Rußland besteht in dem Übergang von der ersten Etappe der Revolution, die infolge des ungenügend entwickelten Klassenbewußtseins und der mangelhaften Organisiertheit des Proletariats die Bourgeoisie an die Macht brachte, zur zweiten Etappe, die die Macht in die Hände des Proletariats und der armen Schichten der Bauernschaft legen muß.
   Dieser Übergang wird charakterisiert einerseits durch ein Höchstmaß von Legalität (Rußland ist zur Zeit das freieste von allen kriegführenden Ländern), andererseits durch das Fehlen einer Gewaltherrschaft über die Massen, und endlich durch die blinde Vertrauensseligkeit der Massen gegenüber der Regierung der Kapitalisten, der ärgsten Feinde des Friedens und des Sozialismus.
   Diese Eigenart verlangt von uns die Fähigkeit, uns den besonderen Bedingungen der Parteiarbeit unter den ungeheuren, eben erst zum politischen Leben erwachten Massen des Proletariats anzupassen.
3. Keinerlei Unterstützung der Provisorischen Regierung, Aufdeckung der ganzen Verlogenheit aller ihrer Versprechungen, besonders der des Verzichts auf Annexionen. Entlarvung an Stelle der unzulässigen, Illusionen erweckenden „Forderungen", diese Regierung, die Regierung der Kapitalisten, solle aufhören imperialistisch zu sein.
4. Anerkennung der Tatsache, daß in den meisten Arbeiterdeputiertenräten unsere Partei die Minderheit ist, vorläufig sogar in einer schwachen Minderheit gegenüber dem Block aller kleinbürgerlichen, opportunistischen, dem Einflusse der Bourgeoisie unterlegenen und diesen Einfluß im Proletariat zur Geltung bringenden Elemente, von den Volkssozialisten und Sozialrevolutionären bis zum Organisationskomitee (Tschcheidse, Zeretelli usw.), Steklow usw. usf.
   Aufklärung der Massen darüber, daß die Arbeiterdeputiertenräte die einzig mögliche Form der Revolutionsregierung sind, und das daher, solange diese Regierung dem Einfluß der Bourgeoisie unterliegt, unsere Aufgabe einzig und allein sein kann das geduldige, systematische, beharrliche, besonders den praktischen Bedürfnissen der Massen sich anpassende Klarmachen der Feh-

ler und der Taktik.
Solange wir in der Minderheit sind, ist unsere Arbeit die Kritik und Aufdeckung der Fehler, wobei wir gleichzeitig den unerläßlichen Übergang der gesamten Staatsgewalt auf die Arbeiterdeputiertenräte propagieren, damit die Massen ihre Fehler durch Erfahrung überwinden.

5. Nicht parlamentarische Republik – eine Rückkehr von den Arbeiterdeputiertenräten zu dieser wäre ein Schritt rückwärts –, sondern eine Republik von Arbeiter-, Landarbeiter- und Bauerndeputiertenräten im ganzen Lande, von unten bis oben.
   Abschaffung der Polizei, der Armee, des Beamtentums. [1]
   Entlohnung aller Beamten, die durchweg wählbar und jederzeit absetzbar sein müssen, nicht über den Durchschnittslohn eines qualifizierten Arbeiters.
6. Im Agrarprogramm Verlegung des Schwergewichts auf die Landarbeiterdeputiertenräte.
   Enteignung des gesamten adligen Grundbesitzes.
   Nationalisierung des gesamten Bodens im Lande; über ihn verfügen die örtlichen Landarbeiter- und Bauerndeputiertenräte. Schaffung von besonderen Deputiertenräten der armen Bauern. Errichtung von Musterwirtschaften aus allen großen Gütern (im Umfang von etwa 100 bis 300 Desjatinen, unter Berücksichtigung der örtlichen und sonstigen Verhältnisse und nach dem Ermessen der örtlichen Behörden) unter Kontrolle des Landarbeiterdeputiertenrates und auf öffentlichen Kosten.
7. Sofortige Verschmelzung aller Banken des Landes zu einer Nationalbank, die der Kontrolle des Arbeiterdeputiertenrates untersteht.
8. Nicht „Einführung" des Sozialismus als unsere unmittelbare Aufgabe, sondern einstweilen nur sofortige Übernahme der Kontrolle der gesellschaftlichen Produktion und Verteilung der Erzeugnisse durch den Arbeiterdeputiertenrat.
9. Aufgaben der Partei:
    1. Sofortiger Parteitag;
    2. Änderung des Parteiprogramms, vor allem:
        1. über den Imperialismus und den imperialistischen Krieg,
        2. über die Stellung zum Staat und unsere Forderung eines „Kommunestaats". [2]
        3. Änderung des veralteten Minimalprogramms;
    3. Änderung des Namens der Partei. [3]
10. Erneuerung der Internationale.
    Initiative zur Schaffung einer revolutionären Internationale, einer Internationale gegen den Sozialchauvinisten und gegen das „Zentrum". [4]

Fußnoten von W.I. Lenin

1*. D.h. Ersetzung des stehenden Heeres durch die allgemeine Bewaffnung des Volkes.

2*. D.h. eines Staates nach dem Vorbild der Pariser Kommune.

3*. Statt „Sozialdemokratie", deren offizielle Führer in der ganzen Welt den Sozialismus verraten haben, indem sie zur Bourgeoisie übergegangen sind (die „Oboronzen" und die schwankenden „Kautskyaner"), müssen wir uns Kommunistische Partei nennen.

4*. Als Zentrum bezeichnet man in der internationalen Sozialdemokratie die Richtung, die zwischen den Chauvinisten (= Oboronzen) und den Internationalisten schwankt: Kautsky u. Co. in Deutschland, Longuet u. Co. in Frankreich, Tschcheidse u. Co. in Rußland, Turati u. Co. in Italien, MacDonald u. Co. in England usw.

Quelle: Prawda. Nr. 26. 7. (20.) April 1917. (Lenin: Werke, Bd. 24, S.)
➟ **www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1917/04/april.htm**

DIE JULITAGE

Im Sommer schlägt die Reaktion mit einer Repressionswelle zu

Im Februar 1917 hatten die ArbeiterInnen und Soldaten unter der Parole „Nieder mit dem Krieg!" den Zaren Nikolaj II gestürzt. Doch die reformistischen SozialistInnen, die die „provisorische Regierung" gebildet hatten, regierten von Kapitals Gnaden und beendeten den Krieg nicht, sondern begannen am 1. Juli sogar eine weitere, groß angelegte Offensive.

Trotz der Februarrevolution hatte sich die Kriegsführung Russlands nicht grundsätzlich geändert. Die Kriegskosten waren auf zehneinhalb Milliarden Rubel gestiegen und es fehlte an allem Lebensnotwendigen. An der Front meuterten die Soldaten – Streiks und Betriebsbesetzungen sowie Landbesetzungen zeugten von der Unfähigkeit der bürgerlichen Regierung, die Probleme des Landes zu lösen. Selbst die Oberschichten waren unzufrieden mit ihr, denn die Zugeständnisse an die Ausgebeuteten waren ein schmerzhafter Stachel im Fleisch der AusbeuterInnen.

Unter den ArbeiterInnen wurden die Radikalen immer stärker; der Petrograder Arbeiterbezirk Wyborg gehörte ganz der revolutionären Partei der Bolschewiki. *„Lenin und Trotzki walten dort wie die Herren"* sagte der französische Journalist Claude Anet. Die Ungeduld der Massen wuchs von Tag zu Tag, besonders bei den Soldaten, die in Scharen für Kapital und Vaterland ihr Leben lassen mussten.

Die Parteien gaben sich viel Mühe, die Flammen klein zu halten. Selbst die Bolschewiki, die schon im April den Sturz der provisorischen Regierung zum Ziel erklärt hatten, versuchten, die Massen zurückzuhalten: *„Wir begreifen die Erbitterung der Petrograder Arbeiter. Aber wir sagen ihnen: Genossen, ein Hervortreten jetzt wäre unzweckmäßig."* schrieb Lenin im Juni in der Parteizeitung Prawda. Die Bolschewiki sahen, dass die Verhältnisse in Petrograd nicht denen im gesamten russischen Reich entsprachen. Je ländlicher die Region, desto weniger revolutionär war die Situation.

Doch die Ausgebeuteten hatten immer weniger Sinn für die taktischen Überlegungen der Parteien. Selbst viele Mitglieder der bolschewistischen Partei wurden von der Ungeduld ihrer KollegInnen erfasst und beklagten sich, „Feuerwehr" spielen zu müssen.

Der Aufstand

Dem 1. Maschienengewehrregiment fiel schließlich die zündende Rolle zu. Am 3. Juli organisierten sie eine große Versammlung, um über eine bewaffnete Demonstration zu beraten. Alle Versuche, die Aktion wenigstens zu verzögern, schlugen fehl. Auf der Versammlung stritt ein Anarchist für ein sofortiges Losschlagen, und sprach damit den Soldaten und auch nicht wenigen Bolschewiki aus der Seele.

Wieso auf die Organisationen warten? Auch im Februar hatten sie doch alle, einschließlich der Bolschewiki, zur Zurückhaltung aufgefordert, und dennoch war der Zar gestürzt worden. Die Versammlung beschloss eine Demonstration für den nächsten Tag. Delegierte wurden zu den verschiedenen Kasernen und Betrieben gesandt, um sie zu mobilisieren. Am Mittag veranstalten die Soldaten eine großes Meeting vor dem riesigen Putilow-Werk und erklärten den begeisterten ArbeiterInnen, dass sie beschlossen hatten *„nicht an die deutsche Front zu fahren gegen das deutsche Proletariat, sondern gegen die eigenen Minister-Kapitalisten"*. Am Abend war ganz Wyborg auf den

Beinen. Das Bezirkskomitee der Bolschewiki entschied sich: *„Wir werden keine Aktionen beginnen, doch die Arbeiter ihrem Schicksal überlassen können wir nicht, deshalb gehen wir mit ihnen zusammen.*" Am Abend schoben sich die Massen durch die Straßen der Hauptstadt, bewaffnete ArbeiterInnen und Soldaten unter roten Fahnen und Bannern mit der Aufschrift: *„Alle Macht den Sowjets!"*

An verschiedenen Stellen kam es zu Zusammenstößen mit patriotischen Kräften. Die Bolschewiki beschlossen, zu einer friedlichen Demonstration zum Taurischen Palais aufzurufen. In diesem Palais hatte das Allrussische Zentral-Exekutivkomitee der Sowjets (also die gewählte Führung der ArbeiterInnenräte aus ganz Russland, die zu dem Zeitpunkt in Händen der ReformistInnen war) seinen Sitz.

Sowjetmacht?

Am späten Abend begann eine große Versammlung vor dem Taurischen Palais. *Nieder mit den zehn bürgerlichen Ministern! Alle Macht den Sowjets! Einstellung der Offensive! Verstaatlichung von Grund und Boden! Produktionskontrolle! Kampf gegen den Hunger!* - das waren die Forderungen, die beschlossen wurden. Doch die ReformistInnen, die in den Sowjets noch die Führung stellten, wollten die Staatsmacht nicht haben, die ihnen angeboten wurde. Stattdessen warteten sie auf Truppen von der bürgerlichen Regierung, um sich vor diesen ArbeiterInnen zu schützen.

Am Tage der Demonstration tagte im Palais der ArbeiterInnensowjet von Petrograd, in dem die Bolschewiki inzwischen die Mehrheit erobert hatten, und dieser beschloss eine Resolution, die das Exekutivkomitee zur Machtübernahme aufforderte, obwohl dieses Komitee sich weiterhin weigerte. Das Zentralkomitee der Bolschewiki fällte am Abend eine bedeutende Entscheidung: Zum nächsten Tage rief die revolutionäre Partei zu einer weiteren Demonstration auf.

Die zweite Demonstration war weitaus größer und besser organisiert als die erste. Von den umliegenden Garnisonen kamen Matrosen und Soldaten mit Waffen und Bannern. Diesmal kam es vermehrt zu Schießereien und Überfallen, auf dem Litejny-Prospekt kam es zu einer regelrechten Schlacht zwischen DemonstrantInnen und Kosaken. Schließlich waren die Massen erschöpft vom Kampf mit Toten und Verletzen, ohne die Aussicht auf Erfolg. Denn die „SozialistInnen", denen sie die Macht übergeben wollten, warteten weiter auf Truppen von der Front. So folgten fast alle dem Beschluss des Zentralkomitees der Bolschewiki, die Demonstration abzubrechen, und kehrten in ihre Viertel zurück.

Das Ende

Am frühen Morgen des 5. Juli kamen die ersten konterrevolutionären Armeeabteilungen am Taurischen Palais an, entwaffneten die noch zurückgebliebenen revolutionären ArbeiterInnen und der „Sozialist" Dan konnte erleichtert erklären: *„Keine Gefahr! Es sind der Revolution treue Regimenter angekommen.*" Nun begann die Konterrevolution. ArbeiterInnen, Soldaten und Matrosen wurden verhaftet, wie jede/r der/die positiv von den Bolschewiki sprach. Besonders als die deutschen Truppen bei Tarnopol die russischen Linien durchbrachen, steigerte sich die Hetze gegen die bolschewistischen „Spione Deutschlands". Die Druckerei der Bolschewiki wurden verwüstet, die Partei in den Untergrund getrieben.

Die Julitage waren eine der wichtigsten Erfahrungen für das russische Proletariat während der Revolution. Der Aufstand war spontan und verfrüht: Petrograd und die wenigen anderen Zentren, in denen die RevolutionärInnen auf die Barrikaden gingen, waren dem Bewusstsein der Mehrheit der ArbeiterInnen, Soldaten und Bauern/Bäuerinnen voraus. Wäre die Kerenski-Regierung und mit ihr der Reformisten-Sowjet gestürzt worden, so wäre die gewonnene Macht nicht zu halten gewesen, die Revolution wäre im Blut ertränkt worden. Die Bolschewiki verhinderten dies, indem sie sich an die Spitze der Bewegung stellten, sie rechtzeitig beendeten und die Verantwortung übernahmen.

Die Ereignisse bewiesen zudem, auf wessen Seite die reformistischen „SozialistInnen" standen. Die Bolschewiki waren im Juli von den Ereignissen mitgerissen worden, hatten aber genau das Richtige getan. Es sollte nur noch Monate dauern, bis die Voraussetzungen günstig genug sein würden für den erfolgreichen Sturz der Regierung und des Kapitalismus.

von Jalava, Revo Berlin, Juli 2007

DER KORNILOWPUTSCH

Ende August versucht ein alter General einen Militärputsch

Die russische Revolution war im Sommer auf einem Tiefpunkt: nach einem gescheiterten Aufstand im Juli hatte die Reaktion hart zurückgeschlagen. Die Sowjets wurden entmachtet, viele RevolutionärInnen landeten im Gefängnis, Überfälle auf ArbeiterInnen und ihre Organisationen waren an der Tagesordnung. Die Bolschewiki hatten massiv an Einfluss verloren. Doch noch vor Beginn des Augusts begann die bolschewistische Partei, wieder zu wachsen – und zwar rasanter als je zuvor. Die Repression entfremdete die ArbeiterInnenschaft weiter von der „demokratischen" provisorischen Regierung unter dem Ministerpräsidenten Kerenski.

Die Staatsberatung

Kerenski berief eine „Staatsberatung" nach Moskau ein, die seine Stärke demonstrieren sollte. Am 12. August kamen VertreterInnen einiger ArbeiterInnenorganisationen und der Oberschichten nach Moskau, um dort ein Theaterstück der Einheit und Stärke aufzuführen. Doch unter der Führung der von der Beratung ausgeschlossenen Bolschewiki traten die Moskauer ArbeiterInnen in den Generalstreik: Kein Licht, kein Verkehr, keine Produktion. Die „Staatsberatung" demonstrierte eher die Spaltung Russlands in zwei gegnerische Lager: Auf der einen Seite die ArbeiterInnen und armen Bauern/Bäuerinnen, auf der anderen die KapitalistInnen und GutsbesitzerInnen.

Schon während der Moskauer Beratung zeigte der Oberbefehlshaber der russischen Armee seine Präsenz: General Kornilow drohte, „entscheidende Schritte zur Rettung des Landes" an, falls Riga in die Hände der Deutschen fiele. Doch Kornilow hatte den Termin für seinen Aufstand bereits auf den 27. August festgelegt. Sein Plan war folgender: Unter dem Vorwand der Reserve für die Verteidigung Rigas wurden Truppen um die Hauptstadt Petrograd zusammengezogen. Dann sollte ein „bolschewistischer" Aufstand provoziert oder imitiert werden, worauf Kornilows Truppen in die Stadt einziehen würden, um dort die Regierung abzusetzen, die Bolschewiki zu vernichten und, so Kornilow, *„wenn es notwendig sein sollte, den ganzen Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten aufzuhängen."*

Im Hauptquartier

Dem Ministerpräsident Kerenski war nicht entgangen, was sich im Hauptquartier der Militärs tat. Die Mächtigen gingen dort ein und aus, es war nur eine Frage der Zeit bis zur Erhebung der Generäle. Auf der anderen Seite standen die Volksmassen, die in immer größerer Zahl zu den Bolschewiki gingen. Kerenski stand allein und sah nur einen Ausweg: Er selbst würde die Forderungen der Generäle erfüllen.

Er trat in geheime Verhandlungen mit dem Hauptquartier und sie einigten sich darauf, den Belagerungszustand zu verhängen und repressive Gesetze zu erlassen. Kornilow ging auf einige Forderungen Kerenskis ein, denn der Ministerpräsident mit dem Parteibuch der „Sozialrevolutionäre" bot ihm eine wunderbare demokratische Deckung.

Doch diese Deckung währte nur kurze Zeit. Als Kerenski am 26. August weitere Verhandlungen über eine Militärdiktatur anbot, glaubte man im Hauptquartier, der Ministerpräsident wäre geliefert, und bat ihn, zur eigenen Sicherheit, ins Hauptquartier zu kommen. Doch Kerenski dachte nicht daran, in die Höhle des Löwen zu reisen.

Am 27. August erklärte Kerenski Kornilow für abgesetzt. Kornilow ging daraufhin an die Öffentlichkeit: *„Gezwungen offen hervorzutreten erkläre ich, General Kornilow, dass die provisorische Regierung unter dem Druck der bolschewistischen Sowjetmehrheit im völligen Einverständnis mit den Plänen des deutschen Generalstabs handelt, ... die Armee mordet und das Land im Innern erschüttert."* In Eisenbahnstaffeln machten sich die Truppen der Putschisten auf den Weg nach Petrograd. Mit dabei waren auch englische Panzerwagen – der britische General Knox erklärte gegenüber einem amerikanischen Kameraden: *„Ich bin an der Kerenski-Regierung desinteressiert, sie ist zu schwach; man braucht die Militärdiktatur ... dieses Volk braucht die Knute!"*

Verhandeln und Verhandeln

Und Kerenski war schwach. Er verhandelte mit Generälen und bürgerlichen Politikern über die Errichtung eines diktatorischen Regimes, zusammen mit Kornilow. Fast wäre es Kerenski noch gelungen, auf die Seite der Konterrevolution überzugehen, als Vertreter eines Komitees bei ihm vorstellig wurden. Das „Komitee zum Kampfe gegen die Konterrevolution" forderte ihn zum Handeln auf. Nun konnte Kerenski nicht anders als zu versprechen, gegen die Konterrevolution zu kämpfen.

Nun betraten die revolutionären ArbeiterInnen und Soldaten die Bühne des Kampfes. Ihre Sowjets (Räte) tagten ununterbrochen. Die „Roten Garden" wurden aufgestellt, Soldaten lehrten den Umgang mit Waffen. Am 29. August standen vierzigtausend RotgardistInnen unter Waffen. In Windeseile wurden Schützengräben ausgehoben, Unterstände und Stacheldrahtverhaue errichtet. Die Waffenfabriken liefen auf Hochtouren. Die Angestellten der Telegrafenämter fingen die Nachrichten des Armee-Oberkommandos ab und leiteten sie an das Komitee weiter. Aus Kronstadt und Wyborg kamen große Abteilungen revolutionärer Soldaten. Und von den zweitausend Konterrevolutionären, die in Petrograd den Aufstand beginnen sollten, war kein einziger auf den Straßen zu sehen.

Den wichtigsten Teil aber erledigte die Eisenbahnergewerkschaft. Sie bewaffnete sich nicht nur, sie nahm die Schienen auseinander. Planlos wurden die putschistischen Truppen mal hierhin, mal dorthin geleitet. Schließlich unterwarf sich ein General am 31. August, ohne eine einzige Kampfhandlung, dem Ministerpräsidenten Kerenski. Kornilow bekam zur Strafe Hausarrest.

Bolschewiki als SiegerInnen

Die Bolschewiki waren die klaren SiegerInnen des Kampfes. Schon lange vor dem Aufstand hatten sie unermüdlich vor der Gefahr der Konterrevolution gewarnt. Für die KapitalistInnen war die „demokratischen" Regierung zu schwach – als diese durch eine offene Militärdiktatur ersetzt werden sollte, waren die Bolschewiki vorbereitet und wussten, wie der Putsch zu verhindern war. Der Menschewik Suchanow schreibt: *„Ungeachtet dessen, dass sie in der Minderheit waren, war es ganz klar: im Militärischen Revolutionskomitee gehörte die Hegemonie den Bolschewiki"*.

Durch den direkten Kampf wurden die Bolschewiki, von denen viele in Kerenskis Gefängnissen saßen, automatisch in den Vordergrund gestellt. In den Tagen des Kampfes gegen Kornilow schrieb Lenin: *„Wir werden kämpfen, wir kämpfen gegen Kornilow … aber wir unterstützen Kerenski nicht, sondern entlarven seine Schwäche. Das ist ein Unterschied."*

Im Kampf gegen Kornilow sammelten die ArbeiterInnen die Kräfte (und die Waffen), um zwei Monate später auch die provisorische Regierung zu stürzen.

von Jalava, Revo Berlin, August 2007

DER OKTOBERAUFSTAND

Ende Oktober ergreifen die Räte der ArbeiterInnen die Macht

Die russische Revolution, die im Februar 1917 begonnen hatte, näherte mit dem beginnenden Winter ihren Höhepunkt. Die revolutionäre Partei der Bolschewiki hatte einen großen Teil der Arbeiterklasse hinter sich geschart. Die bürgerliche Regierung zeigte sich unfähig, den Massen „Frieden, Land und Brot" zu geben, und die Bolschewiki machten sich genau diese Forderungen zu eigen. Mit ihrer Losung „alle Macht den Sowjets!" zeigten sie, wie die ArbeiterInnen und Bauern/Bäuerinnen ihre eigene Regierung aufstellen könnten, um ihre Forderungen durchzusetzen.

In einem ArbeiterInnenrat (auf Russisch: Sowjet) nach dem anderen gewannen die Bolschewiki eine Mehrheit für diese Politik. Diese Räte bestanden aus Delegierten, die von der Basis gewählt und jederzeit abwählbar waren. Deswegen spiegelten sie sehr genau die Wünsche der Massen wieder – die „demokratische" bürgerliche Regierung dagegen war nie wirklich gewählt worden, sondern ging aus Absprachen zwischen den verschiedenen Parteien hervor.

Hin zum Aufstand

Der landesweite Kongress der Sowjets war für den 25. Oktober angesetzt. Die Bolschewiki begannen zu planen, wie die Massen durch den Rätekongress die politische Macht in Russland übernehmen könnten. Die GegnerInnen der Sowjetmacht behaupteten, die Bolschewiki wollten einen Putsch organisieren, der zu Hunger und Verwüstung führen würde.

Dagegen betonte W.I. Lenin, wichtigste Führungsfigur der Bolschewiki, dass eine Sowjetregierung sich nicht auf einen normalen Staatsapparat sondern auf das Engagement der breiten Massen stützten würde. Hausfrauen, Bedienstete ungelernte ArbeiterInnen und einfache Soldaten könnten selbst den Betrieb des Staates, die Verteilung der Wohnungen, die Verwaltung der Fabriken usw. erledigen.

Aber dafür war ein Aufstand notwendig, um den Machtapparat der Bourgeoisie hinwegzufegen. Der Sowjet der Hauptstadt Petrograd stellte ein eigenes „Revolutionäre Militärkomitee" auf, unter Führung des Sowjetvorsitzenden Leo Trotzki, um diesen Aufstand vorzubereiten.

Die bürgerliche Regierung unter Ministerpräsident Kerenski wusste, dass sie kaum noch die Kontrolle über die Hauptstadt innehatte, da die Garnisonen hinter den Bolschewiki standen. Sie versuchte, die Soldaten aus der Stadt abzuziehen, doch diese weigerten sich. Das Revolutionäre Militärkomitee erklärte, dass nur noch Befehle, die

von ihm unterschrieben waren, für die Soldaten in Petrograd gültig seien.

Am Vorabend des Kongresses versuchte die Kerenski-Regierung zuzuschlagen: sie befahl die Verhaftung des Militärkomitees, die Schließung der bolschewistischen Presse und die Öffnung der Zugbrücken zwischen den Garnisonen und den Arbeitervierteln, um eine Verbrüderung zu verhindern. Da ihr aber nur noch einige Offiziersschüler und ein Frauenbatallion unterstanden, waren solche Befehle eher ein Zeichen der Machtlosigkeit.

In der Nacht antworteten revolutionäre Soldaten und Matrosen sowie die roten Garden (bewaffnete ArbeiterInnen) mit der Besetzung von Regierungsgebäuden, Bahnhöfen, Brücken, der Telefonzentrale und der Staatsbank. Am Abend des nächsten Tages wurde der Regierungssitz, der Winterpalais, als letztes Symbol der alten Regierungsmacht gestürmt.

Revolutionen bringen immer Gewalt mit sich, da sich eine herrschende Klasse nie ohne blutigen Widerstand stürzen lässt. Doch der Oktoberaufstand in Petrograd war verhältnismässig friedlich. Diese Tatsache erklärt sich aus der guten Organisation des Aufstandes und der Disziplin der Aufständischen unter Führung der Sowjets.

Der Ablauf des Kongresses

So konnte das Revolutionäre Militärkomitee bei der Eröffnung des Sowjetkongresses am Morgen des 25. Oktobers erklären, dass die politische Macht in die Hände der Sowjets übergegangen war. Die Delegierten akzeptierten diese Aufgabe und wählten eine neue Sowjetregierung – den Rat der Volkskommissare. Die Maßnahmen, die die alte Regierung ein halbes Jahr lang für unmöglich erklärt hatte, führte der Kongress durch: er verabschiedete ein Friedensdekret, um ein Ende des Krieges auf demokratischer Grundlage einzuleiten, und ein Dekret über Land und Boden, um den Großgrundbesitz abzuschaffen und die Landbesetzungen der armen Bauern/Bäuerinnen im ganzen Land zu legitimieren.

W.I. Lenin war gerade aus dem Untergrund gekommen und erklärte unter stürmischen Beifall: *„Wir werden jetzt mit dem Aufbau der sozialistischen Ordnung beginnen."* Neben den erwähnten Maßnahmen wurden auch die Banken verstaatlicht, die Fabriken unter die Kontrolle der ArbeiterInnenräte gestellt und der Besitz der Kirche abgeschafft.

Im Laufe der russischen Revolution drängten die Massen immer weiter – weiter als ihre reformistischen Führungen gehen wollten: ArbeiterInnen streikten, während die „SozialistInnen" in der Regierung zur Ruhe mahnten; Soldaten hörten auf zu kämpfen, obwohl die Generäle neue Offensiven befahlen. Doch diese Massen, zum politischen Leben erwacht, hatten meist keine klaren Vorstellungen über die Maßnahmen, die notwendig gewesen wären, um ihre Probleme zu lösen.

Nur eine revolutionäre ArbeiterInnenpartei, wie die Bolschewiki, konnte bei jeder Phase der Revolution die nächsten Schritte hin zum Sturz des Kapitalismus aufzeigen. Diese Partei entstand auch nicht spontan in der Hitze der Revolution, sie wurde über 14 Jahre lang aufgebaut. Aber auch sie musste mehrmals in diesen hitzigen Monaten ihren Kurs radikal ändern und nahm Hunderttausende frisch politisierte ArbeiterInnen (und auch ehemalige, langjährige KritikerInnen wie Leo Trotzki) auf – ihre Flexibilität und ihre umfassend demokratische Funktionsweise machte das möglich.

Ein Beispiel

Wie die Revolutionärin Maria Spiridowna vor dem Kongress der Bauernsowjets erklärte: *„Vor den Arbeitern Rußlands eröffnen sich jetzt Horizonte, wie sie die Geschichte nie gekannt hat. Alle Arbeiterrevolutionen sind niedergeschlagen worden, aber die gegenwärtige Bewegung ist international und darum unbesiegbar. Es gibt in der ganzen Welt keine Macht, die das Feuer der Revolution wieder löschen könnte. Die alte Welt bricht nieder, eine neue beginnt!"*

Dieses Feuer wurde jedoch wieder gelöscht – die aus der Oktoberrevolution hervorgegangenen Sowjetunion ging am Ende des Jahrhunderts, aufgrund der bürokratischen Konterrevolution Stalins, wieder unter. Doch es bleiben, auch 90 Jahre nach der Oktoberrevolution, zahlreiche Lehren für den revolutionären Kampf. Und vor allem ein leuchtendes Beispiel, dass der Kapitalismus durch die Unterdrückten gestürzt werden kann.

von Wladek, Revo Berlin, Oktober 2007

DIE LITERATURTIPPS

Zwei sehr lesenswerte Bücher über die Oktoberrevolution

John Reed: 10 Tage, die die Welt erschütterten

John Reed, ein sozialistischer Journalist aus den USA, war während des ersten Weltkrieges als Korrespondent in ganz Europa unterwegs. Im August 1917 ging er nach St. Petersburg und berichtete aus erster Hand über die entscheidenden Momente der Revolution – nicht als neutraler Beobachter, sondern als energischer Parteigänger der Bolschewiki.

W.I. Lenin schrieb im Vorwort: *„Dies ist ein Buch, das ich in Millionen von Exemplaren verbreitet und in alle Sprachen übersetzt wissen möchte. Es gibt eine wahrheitsgetreue und äußerst lebendige Darstellung der Ereignisse, die für das Verständnis der proletarischen Revolution und der Diktatur des Proletariats von größter Bedeutung sind."*

Unter Stalin wurde das Buch jedoch verboten. Denn Leo Trotzki kommt auf fast jeder Seite vor, während der „Große Vorsitzender" Stalin, der sich zum „Organisator des Oktoberaufstandes" stilisieren wollte, insgesamt nur zwei mal erwähnt wird.

Das Buch wurde in der DDR millionenfach gedruckt, deswegen ist es heutzutage im Antiquariat oder im Buchladen leicht zu finden. Den Text gibt es auch im Internet:

➟ **www.marxistische-bibliothek.de/reed.html**

Leo Trotzki: Die Geschichte der Russischen Revolution (3 Bände)

Leo Trotzki, eine der hervorragendsten Figuren der russischen Revolution, war Vorsitzender des Petrograder Sowjets zur Zeit des Oktoberaufstandes.

Als eine Bürokratie sich an die Spitze der Sowjetunion setzte, wurden Oppositionelle verbannt oder hingerichtet. Trotzki wurde ausgewiesen und zunehmend aus den Geschichtsbüchern gelöscht. Aus dem Exil widmete er sich dem Kampf für die Weltrevolution (und auch gegen die Sowjetbürokratie), unter anderem mit zahlreichen Büchern.

1930 schrieb er die dreibändige „Geschichte der Russischen Revolution", die bis heute in ihrer Qualität nicht übertroffen wurde. Obwohl er selbst ein zentraler Akteur war, gilt seine Aufmerksamkeit den Gefühlen und Aktionen der Massen, die die eigentlichen ProtagonistInnen der Revolution waren.

Das Buch ist als Fischer-Taschenbuch in den meisten Bibliotheken zu finden. Eine neue Ausgabe erscheint im Frühjahr 2008 im Arbeiterpresse-Verlag. Den Text gibt es ebenfalls im Internet:

➟ **www.marxists.org/deutsch/archiv/trotzki/1930/grr/index.htm**